

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen Sie sorgfältig die Bedingungen der Anzeigen in jeder Nummer. —
Reklamen die bestmöglichste Wirkung erzielen 40 Hg. —
sonst 25 Hg. — mit Belegzettel 30 Hg. — durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Georg Dreßbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Georg Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 24.

Donnerstag, den 25. Februar 1915.

19. Jahrgang.

Vom Weltkrieg.

Erbitterte Nahkämpfe bei Berthes.

Der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. In den Vogesen 500 Franzosen gefangen. Neue russische Angriffsversuche. Abermals 1200 Russen gefangen und 2 Geschütze erbeutet.

Ämtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Febr.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Berthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanterie-Divisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach (westlich Stotzweiler) Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene. Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde mühelos abgewiesen. Südöstlich Augustowo gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzudringen; bei Sztobin ist der Gegner wieder zurückgeworfen, in der Gegend von Krasnogród ist der Kampf noch im Gange. Bei Praschnyz fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hand.

Östlich Skerniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Wieder ein Truppentransportdampfer versenkt.

WTB. Berlin, 23. Februar.

Gestern nachmittag 4 Uhr 45 Minuten ist der englische Truppentransportdampfer 192 bei Beachy Head (an der Südküste Englands) durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Febr. (Ämtl.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ausgiebig mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Berthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.

Bei Nilly-Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Rühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten, neu gebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über 100, darunter achtzehn schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiez, nördlich Lomza und Praschnyz dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel östlich Ploa drängen wir weiter in Richtung auf Wyszogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawla abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Amerikanische Beunruhigung über Japan.

Kopenhagen, 23. Febr. (Ctr. Bln.)

Wie die „Times“ aus Washington berichten, sei die Beunruhigung in Amerika über das Vorgehen Japans gegenüber China fortwährend im Wachsen begriffen. Die Zeitungen besprechen entrüstet die Art und Weise, mit

der Japan die gegenwärtige Lage für sich auszunutzen. Es bestehe große Gefahr für den Ausbruch neuen Unwillens gegen die Japaner beim amerikanischen Volke.

Genf, 23. Febr. (Ctr. Bln.)

Der „New York Herald“ meldet: Präsident Wilson empfing den chinesischen Botschafter, der ihm die Bitte seiner Regierung um freundschaftliche Intervention im Konflikt mit Japan unterbreitete. Die Entschließung des Staatsdepartements soll erst kommende Woche fallen nachdem Präsident Wilson auch den japanischen Botschafter empfangen haben wird.

Japans Mobilisierung.

Mailand, 23. Februar. (Ctr. Bln.)

Wie die römische „Italia“ meldet, hat Japan bis Samstag insgesamt acht Jahrgänge seines Heeres einberufen.

Russische Barbarei gegen die Zivilbevölkerung in Ostpreußen.

Kopenhagen, 23. Febr. (Tel. Ctr. Trst.)

„Ruskoje Slovo“ meldet aus Wilna: Von Beginn des Krieges bis Ende Januar sind 5680 Zivilbewohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene, auf dem Transport in das Innere Rußlands hier durchgekommen.

Deutschlands Seefrieg gegen England.

Es war vorauszu sehen, daß die deutsche Ankündigung eines entschiedeneren Vorgehens im „Kriegsgebiet“ um England, kein bloßes Spiel mit Worten sein werde. In der Tat machen sich auch bereits die Folgen dieses verstärkten Seeangriffs bei England und dem ihm verbündeten Frankreich recht deutlich bemerkbar. Davon zeugen folgende Nachrichten:

Laut ämtlicher Mitteilung des französischen Marine-Ministeriums hat ein deutsches Unterseeboot auf der Höhe von Dieppe den Dampfer „Dinorah“ angeschossen. Die Schotten wurden geschloffen. Der Dampfer sank nicht, sondern erreichte Dieppe, wo er besichtigt und ausgebessert werden wird.

Aus Liverpool wird gemeldet, daß der Dampfer „Cambant“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

Reuter berichtet aus Buenos Aires, daß der deutsche Dampfer „Holger“ Passagiere und Mannschaften der britischen Dampfer „Highland Brae“, „Potaro“, „Hemisphere“ und „Simantha“ sowie des britischen Seglers „Wilfrid“ dort landete, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt worden waren. Der Dampfer „Holger“ wurde interniert, da er die 24stündige Frist des Aufenthalts im Hafen überschritt. Von den hier genannten englischen Handelschiffen ist „Hemisphere“, gebaut 1897, beheimatet in Liverpool und hat 3486 Brutto- und 2230 Netto-Tonnen; „Highland Brae“ gebaut 1910, Heimathafen London, hat 7765 Brutto- und 4646 Netto-Tonnen; „Potaro“, gebaut 1904, Heimathafen Belfast, hat 4378 Brutto- und 3793 Netto-Tonnen.

Aus Belfast (an der Nordostküste Irlands) meldet Reuter: Ein deutsches Unterseeboot hielt einen englischen Kohlendampfer in der Irischen See an und gewährte der Besatzung 5 Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes, das darauf versenkt wurde.

Von einer sehr glaubwürdigen Stockholmer Seite, die über die Schiffsahrtsvorgänge im Kanal orientiert ist, erhält der Stockholmer Vertreter der „Bosnischen Zeitung“ die Bestätigung, daß ein englischer Truppentransport von 2000 Mann auf der Fahrt nach Frankreich infolge Auslaufens auf eine Mine oder wahrscheinlicher durch einen Torpedoschuß vernichtet wurde.

Selbst wenn diese letzte, anscheinend bereits ganz sichere Nachricht sich doch noch als irrtümlich herausstellen sollte, darf Deutschland mit den bisherigen Erfolgen seiner von England törichterweise als „Bluff“ angesehenen „Blockierung“ recht zufrieden sein.

Mittlerweile hat das Wolffsche Büro ja über die Versenkung eines weiteren englischen Transportschiffes berichtet. (Siehe die betr. Depesche.)

Ein Zeppelin über Calais.

Kristiania, 23. Febr. (Ctr. Bln.)

Gestern flog, wie nachts aus Paris gemeldet wurde, ein Zeppelin über Calais und warf sieben Bomben ab, durch die fünf Menschen getötet wurden. Das Luftschiff verschwand dann in nördlicher Richtung.

Genf, 23. Febr. (Ctr. Bln.)

Die durch einen Zeppelin bewirkte Verwüstung des Eisenbahnkörpers verursachte eine Unterbrechung des Verkehrs zwischen Calais, Dünkirchen, Hazebrouck und St. Omer.

Die chinesisch-japanischen Zwistigkeiten.

DDP. Stockholm, 23. Febr. Den „Times“ wird aus Peking telegraphiert: Die chinesische Regierung hatte der japanischen Sondergesandtschaft mitgeteilt, sie sei bereit, mit Japan die Verhandlungen wegen der japanischen Forderungen aufzunehmen. Die japanische Sondergesandtschaft holte telegraphische Anweisung von der Regierung in Tokio ein und antwortete sodann, Japan verlange, daß die Verhandlungen alle Forderungen die Japan vorgebracht habe, umfassen sollten. Tianschilai erwiderte, daß er an seinem Beschluß festhalte. Er könne sich nicht in Verhandlungen einlassen, die in Chinas Souveränität und in die verfassungsmäßigen Verpflichtungen anderer Mächte eingreifen.

Abg. Heine über die politische Zukunft Deutschlands.

Berlin, 23. Febr. In einer großen Volksversammlung in Stuttgart sprach, wie dem „Berl. Tageblatt“ berichtet wird, der sozialdemokratische Abgeordnete Wolfgang Heine über die politische Zukunft Deutschlands. Er betonte daß jeder vorzeitig unternommene Schritt zur Herbeiführung des Friedens dem Frieden mehr Schaden als Nutzen werde. Wenn wir einen Frieden wollten, wie wir ihn brauchten, dann müßten wir vor allem jetzt vertrauen den deutschen Waffen und dem kämpfenden deutschen Volk, vertrauen aber auch dem Friedenswunsch und dem Friedenswillen des Kaisers. Zweimal habe der Kaiser in den letzten Jahren durch sein persönlich entscheidendes Eingreifen uns den Frieden gesichert. Ganz unbeschadet zu der Politik des Kaisers dürfe man heute erklären, in dem jetzigen Augenblick können wir dem Kaiser vertrauen. Die Erklärungen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bezüglich der Auseinandersetzungen über die Friedensbedingungen tragen den Stempel der Persönlichkeit des Reichskanzlers, sie entsprechen aber auch dem Willen des Kaisers. Wenn es notwendig werden sollte, werde die deutsche Sozialdemokratie dem Kanzler und dem Kaiser zur Seite stehen, soweit es sich darum handelt, den Krieg durch einen Frieden zu beenden, der nicht den Keim zu neuen Konflikten in sich trage, durch einen Frieden, der die Welt der friedlichen Arbeit wiedergebe.

Hindenburgs klassischer Sieg.

WTB. Bern, 24. Febr.

Zur Kriegslage schreibt der „Bund“: Gestern setzte die ämtliche deutsche Meldung das Siegel unter die Vernichtung der russischen Narewarmee. Auch war sehr sparsam umgeht mit den Begriffen Sieg und Niederlage muß hier von einem neuen, klassischen Sieg Hindenburgs sprechen, diesmal nicht in stehender Schlacht oder in einem großen Bewegungskampfe, sondern durch noch vollkommeneren Mittel reiner Manövertaktik errungen. Die russischen Meldungen bestätigen durch das, was sie sagen und was sie verschweigen, die deutsche Meldung. Die russischen Heereskräfte sind also bleibend um etwa 250 000 Mann geschwächt. Das gesamte unerfessliche Material der ganzen Armee ist verloren. Den Einfluß auf die strategische Gesamtlage muß die Entwicklung lehren. Feldmarschall Hindenburg aber gehört zu den seltenen und genialen Feldherren, die schöpferisch veranlagt sind und strategisch im Großen gestalten und die Methodik in den Dienst einer selbständigeren Kriegskunst zu stellen wissen.

„Eine Probe von Kriegswahnsinn“.

Amsterdam, 22. Febr. Die Times erfährt aus Washington, daß nach den Preshäuerungen zu urteilen, ernsthafte Unruhe wegen der Forderungen Japans an China herrsche. Es werde mancher ärgerliche Aufschub über den Opportunismus Japans geschrieben. Diejenigen, welche die Lage in Peking kennen, seien

überzeugt, daß die ganze Sache durch Versuche Deutschlands veranlaßt worden sei, zwischen den Vereinigten Staaten und Englands asiatischem Verbündeten Uneinigkeit auskommen zu lassen. Wie man vernehme, habe die Regierung eine Untersuchung angestellt, die beruhigende Antworten ergebe. — Das „Allgemeine Handelsblatt“ fügt hinzu: „Dieses Telegramm ist eine echte Probe von Kriegswahnsinn. Die Unterstellung, daß Deutschland, das sich mit Japan im Kriege befindet, in Japan zu hegen vermöge, um Uneinigkeit zwischen Amerika und Japan hervorzurufen, ist eine Aeußerung von Deutschenfresserei, die wahrhaftig ans Unsinnsige grenzt. Deutschland vermag zwar vieles, allein man darf seinen Einfluß nicht überschätzen; alles, was auf der Welt vorgeht, deutschen Ränken zuzuschreiben, das geht doch über das Maß hinaus.“

Die Demonstrationen in Rom.

WTB. Rom, 23. Februar.

Infolge der täglichen Demonstrationen für und wider den Krieg sind von den Behörden außergewöhnliche Maßnahmen getroffen worden. Die gesamte Garnison wird in Bereitschaft gehalten.

Totales und Nah von u. Fern.

Flörsheim, den 25. Februar 1915.

! Den Heldentod gestorben ist im Lazarett zu Balafron (östl. Kriegsschauplatz) der 21jährige Anton Müller von hier, ein Sohn des Herrn Lorenz Müller, Eddersheimerweg. — Am 5. Februar erlitt der junge Mann eine schwere Verwundung, an deren Folgen er am 8. Februar starb. Der Heimbericht der Kompanie rühmt die guten Soldateneigenschaften des Dahingegangenen und es mag den schmerzgebeugten Eltern sicher ein Trost sein zu wissen, daß ihr Sohn bei seinen Kameraden beliebt war und den ehrenvollen Tod für Kaiser und Reich gefunden hat. Wir aber wollen das Andenken an all unsere tapferen Helden, die für Deutschland Größe ihr Leben hingegeben, dauernd in Ehren halten.

! Den Heldentod fürs Vaterland starb am 8. Febr. im Lazarett zu Ardeuil (Frankreich) der Unteroffizier d. Ref. Phil. Jos. Allendorf von hier. Am 3. Februar durch Granatschuß bei Cernay e. Domois und Massiges schwer verwundet, rühmt sein Feldwebel in dem Schreiben an die Witwe des Gefallenen, seinen großen Mut und seine Tapferkeit. Als der Tüchtigste einer in der Kompanie war er erst einige Tage vor seinem Tode zum Unteroffizier befördert worden und für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen. Zu letzterer Auszeichnung sollte es nicht mehr kommen. Ein Granatschuß machte dem Leben des kraftstrotzenden jungen Mannes ein Ende. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Montfauconelles. — Er vergoß sein Blut fürs Vaterland! Ehre seinem Andenken!

! Auszeichnung. Der Landwehrmann Johann Lehmann von Flörsheim a. M., Sohn des Schneidemeisters Gottlieb Lehmann, bayrisches Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 6 erhielt für allgemeine Tapferkeit vor dem Feinde das eiserne Kreuz. Wir gratulieren.

— Feldpostbriefe an die deutschen Truppen, die in geschlossenen Verbänden mit unseren Bundesbrüdern zusammen auf österreichischem oder ungarischem Boden gegen die Russen kämpfen, sind ebenso zu adressieren wie Feldpostbriefe an die ihnen zugeteilten eigenen deutschen Feldpostanstalten. Da macht es keinen Unterschied, daß etwa die von den deutschen Heeresangehörigen in der Heimat eintreffenden Briefe etwa bei einer österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt ausgeliefert worden sind. Wohl zu unterscheiden ist hiervon die Adressierung von Feldpostbriefen an solche deutschen Heeresangehörigen, die zu österreichischen oder ungarischen Truppenteilen abkommandiert sind und die deshalb ihre Feldpostsendungen aus der Heimat durch Vermittelung österreichischer oder ungarischer Feldpostanstalten erhalten. Sendungen dieser Art müssen in der Feldpostadresse die Nummer der österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt tragen, wie dies in Oesterreich und Ungarn für die Adressierung der Feldpostsendungen vorgeschrieben ist.

Die Vorelei von heute.

In einer deutsch-amer. Zeitung zu Milwaukee veröffentlicht, wie die „Straßb. Post“ mitteilt, D. Kuhnert der als Kriegsfreiwilliger im Lauenburgischen Jägerbataillon Nr. 9 die Kämpfe von 1870/71 mitgemacht hat, folgendes „politisch-militärisches Voreleiratschen“:

Ich weiß wohl, was soll es bedeuten,
Daß ich so fröhlich bin!
Ein Ahnen von gräßlichen Pleiten,
Das geht mir nicht aus dem Sinn!

In Rußland wird's kühl und es dunkelt,
Gut deutsch flieht noch immer der Rhein,
Doch Frankreichs Sonne — man munkelt —
Strahlt letzten Abendschein.

Die riesige Jungfrau sitzt
Hoch oben wunderbar!
Ihr kühler Panzer blüht,
Sie zauft die Feinde am Haar.

Die Briten auf Frankreichs Fluren
Ergreift es mit angstvollem Weh,
Sie schauen besorgt auf die Uhren,
Ob' nicht zu Ende bald geh'!

Des Weltgerichts Bogen verschlingen
Den teuflischen Dreierbandsplan,
Und das hat mit kräftigem Ringen
Die Heldin Germania getan!

Sie künmt mit eisernem Kämme
Und schießt mit Mörsern dabei!
Das ist eine unliebame,
Gar wuchtige Melodei!

* Wiesbaden, 24. Febr. Mit dem Museumsneubau geht es vorwärts, so daß der Umzug, wie geplant, bis zum 1. Oktober bewirkt werden kann. In den letzten Tagen hat eine Besichtigung des Neubaus durch die Museumsdeputation, die Hochbaudeputation sowie den Oberbürgermeister Geheimrat Gläffing unter Teilnahme des beteiligten Architekten Prof. Theodor Fischer stattgefunden, deren eigentlicher Zweck der war das Nähere bezüglich der inneren Ausstattung und Einrichtung des Neubaus festzustellen.

Der letzte Strohdacker.

* Marienberg, 22. Febr. Durch den, wie bereits gemeldet, infolge Unglücksfall eingetretenen Tod des Bergmanns Wiederstein aus Jülfurt ist insofern eine besondere Persönlichkeit dahingeshieden, weil er in weitem Umkreis der letzte Strohdacker war. Wiederstein hatte jedes Jahr vom Frühjahr bis in den Spätherbst hinein vollauf zu tun, die jedesmal vom Landratsamt genehmigten, sogenannten „Zeimeterreparaturen“ am Strohdach herzustellen, sodaß in einigen Jahren immer wieder das ganze Dach erneuert war. Durch das Aussterben seiner Junft verschwindet das Strohdach, das gegen harte Bedachung auch seine Vorteile hat, von selbst.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Diejenigen, die früher der Jugendwehr angehört haben und noch im Besitze von Armbrüden oder Gewehren sind, werden ersucht, diese Gegenstände zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten sofort im hiesigen Rathaus abzugeben.

Flörsheim a. M., den 25. Februar 1915.

Der Bürgermeister: L a u d.

Grundstücke-Versteigerung.

Am nächsten Samstag, den 27. Febr. ds. Js., vormittags 11 Uhr, läßt der Privatier Alexander Matthes in Frankfurt a. M. nachbezeichnete Grundstücke öffentlich freiwillig versteigern:

Kartenblatt No. 27, Parzelle No. 212/9
Acker in den Niederwingerten, Größe 14,68 a
Kartenblatt No. 27, Parzelle No. 213/9
Acker in den Niederwingerten, Größe 14,69 a
Kartenblatt No. 27, Parzelle No. 8
Acker in den Niederwingerten, Größe 7,27 a
Kartenblatt No. 27, Parzelle No. 228/10 u.
Acker in den Niederwingerten, Größe 8,51 a
Kartenblatt No. 27, Parzelle No. 204/9
Acker in den Niederwingerten, Größe 26,41 a
Flörsheim a. M., den 23. Februar 1915.

Der Ortsgerichtsvorsteher:
Laud, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme der Schulneulinge ist Dienstag, den 13. April, und zwar die der Mädchen um 8 Uhr morgens in der Schule bei der Kirche und die der Knaben um 9 Uhr in der Rieschule.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche in der Zeit vom 1. Okt. 1908 bis 1. April 1909 geboren sind. Die vom 1. April bis 1. Okt. 1909 Geborenen können nur dann eingeschult werden, wenn sie durch ein ärztliches Attest nachweisen, daß sie körperlich und geistig genügend entwickelt sind. Ich möchte aber bemerken, daß es für die körperliche und geistige Entwicklung gar mancher Kinder weit besser wäre, wenn sie noch ein Jahr zu Hause blieben.

Auswärts Geborene sind innerhalb 8 Tage im Amtszimmer des Unterzeichneten (nachmittags von 2 bis 1/2 4 Uhr) anzumelden.

Breh, Rektor.

Brandholzversteigerung.



Am Samstag, den 27. Februar, nachmittags 2 Uhr an der Stadtrake (Flörsheimer Waldweg) beginnend kommt im Flörsheimer Gemeindevwald, Distrikt No. 42 nachbezeichnetes Brandholz zur Versteigerung:

1. 80 Rm. Buchen-Scheit u. Knüppelholz,
2. 40 „ Kiefern-Scheit u. Knüppelholz,
3. 60 „ Kiefern-Stockholz und
4. 3500 Stüd buchen und kiefern Wellen.

Flörsheim, den 22. Februar 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Peruyd-Fußbad-Pulver

Ein neues, bisher nicht gekanntes Präparat zur Pflege und Gesunderhaltung der Füße. Seine Anwendung beseitigt und verhindert Schmerzen, Wundläsen, Brennen, Frost, Schweißgeruch und übermäßige Schweißbildung der Füße. **Peruyd-Fußbad-Pulver** ist in den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften zu 25 Pfg. pro Paket = 2 Fußbäder erhältlich.
Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N37.

Frühjahrsprüfungen.

Die Frühjahrsprüfungen der unten genannten Klassen findet in folgender Ordnung statt:

Montag (1. März) 8 Uhr die Klasse von H. Jäger
dann die Klasse von H. Rektor
dann die Klasse von H. Breuer
nachmittags 1 Uhr die Klasse von H. Kinkel
dann die Klasse von H. Raup
dann die Klasse von H. Vih

Zu diesen Prüfungen lade ich die Eltern und Freunde der Schule freundlichst ein.

Breh, Rektor.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 26. Februar vormittags 10 1/2 Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

1 Klavier 1 Partie Möbel.

Hochheim, den 25. Februar 1915.

Sardt, Gerichtsvollzieher

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr Amt z. E. d. hl. Antonius für 2 Krieger, 7 Uhr Amt für Franz Schmitt, Quatember.
Samstag, 6 1/2 Uhr Amt z. E. d. hl. Antonius für einen Krieger, 7 Uhr Amt für Familie Anton Neuhaus.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 25. Februar 1915.
Passionsgottesdienst. Beginn 8 Uhr abends.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 27. Februar 1915.
Vorabendgottesdienst 5 Uhr 30 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 45 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.
Sabbatgottesdienst 6 Uhr 50 Min.

Bereins-Nachrichten.

Gesellenverein Germania. Heute Abend im Schützenhof Versammlung.
Gesangverein Sängerbund. Heute Abend 1/9 Uhr Singstunde im Schulh.

Alle Sämereien

aus bewährter Zuchtanstalt empfiehlt

Franz Schichtel

Landwirtschaftliche Maschinen

Säemaschinen mit und ohne separatem Pat.-Kleeäpparat, zugleich Rundbinder-Streumaschine, Patent-Ventilatorrichtung. Kartoffel-Grutemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zintenzahl, automatische Hoch- u. Tieffstellung, Häckelmaschinen, Dampfmühlen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Schrotmühlen, Haferquetschen, Tauchpumpen, Pflüge, Eggen, Ackerwalzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Ersatzteile, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art prompt und billigt.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel

Telefon 216 Flörsheim a. M. Telefon 216

Für unsere Soldaten im Felde

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Uebersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird portofrei befördert.

Hermann Schüb, Borngasse No. 1

Für Wiederverkäufer:

Neue Ansichtskarten von Flörsheim

empfehlen billigt

Heinrich Dreißbach.

Aus besten Eedern!



Im Weltenbrand.

Unglück-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Söllinger.
(2. Fortsetzung.)
Sie dachte eine kleine Weile nach, dann schüttelte sie den Kopf.
„Nein, ich will dir lieber schreiben! Es wird mir leichter fallen als ein mündliches Bekenntnis. Und es muß doch alles, alles gesagt werden, wenn du nicht allzu schlecht von meinem heutigen Benehmen denkst.“
Für dein heutiges Benehmen werde ich dir danken bis an meinen Tod! rief er mit ausbrechender Leidenschaft. „Denn dein heutiges Benehmen hat mir ja die Gewissheit gegeben, daß du mir gedenkst, daß du mein Fortleben, unvertilgbares Bestium bist — allen Ber-sprechungen und Verheißungen zum Trotz! Die Zuversicht kann nichts mehr aus meinem Herzen reißen. Und nicht, ehe ich meinen letzten Atemzug getan, gebe ich dich frei.“
Die Glut, die in seiner Stimme wie in seinen Augen loderte, machte Hertha willenlos. Noch einmal duckte sie seine Knie, bis sie sich abwärts mit einem kleinen Auswurf des Schreies losrang. Ein seltsamer Laut wie heiseres, höhnisches Menschenlachen war an ihr Ohr gedrungen, und aufstrebend hatte sie in geringer Entfernung eine menschliche Gestalt zwischen den Stämmen aufsteigen und wieder verschwinden sehen.
„Was halt du?“ fragte Erich Reuthold. „Was hat dich wieder erschreckt? Es war ja nur das Getöse eines Raubvogels.“
„Nein,“ widersprach sie erbebend. „Es war Milan Georgewitsch. Ich habe ihn deutlich erkannt — er muß uns belauscht haben.“
„Zum Henker mit dem fieslichen Schleicher!“ fuhr Reuthold ingrimmig auf. „Ich werde den unverschämten Burschen zur Rede stellen, daß ich ihm ein für allemal die Lust zum Spionieren vergehe.“
„Nein, das wirst du nicht tun!“ bat sie eindringlich. „Soll ich denn noch mehr bloßgestellt werden, als ich es jetzt schon bin? Er hat ja auch nichts gesagt, wegen dessen du ihn zur Rechenschaft ziehen könntest, und ich will nicht, daß du Händel suchst um meinetwillen!“
Er sagte sich ungerne, aber er bemühte sich umsonst, sie jetzt noch zu längerem Verweilen im Walde zu bewegen. So inständig flehte sie ihn an, sie jetzt zu den anderen zurückzuführen, daß es eine Grausamkeit gewesen wäre, ihre Bitte unerfüllt zu lassen.
Nach weiteren hundert Schritten schon hatten sie den Rand des Waldes erreicht, und die jetzt dunkler gefärbte Fläche des Sees breitete sich wieder zu ihren Füßen. Vor dem freundlichen Gasthause „Jäger am See“ tummelte sich das Büßchen der wieder vereinigten Künstler, und stellet sich schon im nächsten Augenblick konnte man ihrer von da unten anständig geworden sein.
Auf morgen also, mein Lieb!“ flüsterte Erich Reuthold Hertha zu. „Ich werde den versprochenen Brief erwarten. Aber von welcher Art auch immer er sein mag, nichts in der Welt wird mich abhalten können, nach seinem Empfange zu dir zu eilen und dir zu wieberholen, daß du mein bist — mein für Zeit und Ewigkeit!“
Hertha von Rauen antwortete ihm nicht mehr, sondern eilte beflügelt Schrittes zum Seegeäst hinab, von dem frühlichen Jurauf der übermühten Schor empfingen. Erich Reuthold folgte ihr erst in einiger Entfernung nach, um eine sorglos heitere Stimmung zu erschöpfen, und seine Augen suchten den Serben, gegen den er in diesem Moment etwas wie einen wirklichen Haß fühlte.
Aber er suchte ihn vergebens. Milan Georgewitsch und sein Freund Wladimir Matarow wurden nicht wieder im Kreise der Kunstgenossen sichtbar. Sie mußten es vorgezogen haben, sich noch vor der Beendigung des kleinen Festes allein auf den Heimweg zu machen.

mal überlas, griff es ihr wie eine seltsame Bestimmung an das Herz.
„Eines letzten Auftrages“ wollte der Ruffe sich entledigen? Was konnte er damit anderes meinen als den letzten Auftrag eines Sterbenden — eines Toten? Und wer konnte dieser Tote sein? Einem, den sie beide gekannt hatten — vielleicht gar einer von denen, mit denen sie noch gestern fröhlich gemein waren?
Es war eine Vermutung, die sie selber schon im nächsten Augenblick als etwas höchst Unwahrscheinliches, ja schier Unmögliches wieder aus ihren Vorstellungen zu bannen suchte. Aber der Druck ließ sich nicht mehr von ihrer Seele abwägen, und nach einem letzten kurzen Zaudern erteilte sie dem Mädchen den Auftrag, den Herrn zu ihr heraufzuführen.
Mitte im Zimmer stehend, erwartete sie den Eintretenden, schon durch ihre Haltung und durch die Art des Empfanges deutlich kundgebend, daß sie nur auf ein kurzes Verweilen rechne. Aber sie erschrak er-neuem, als der junge Maler jetzt auf der Schwelle erschien. Er sah aus, als wäre er seit dem gestrigen Nachmittag um ein Jahrzehnt gealtert, oder als wäre er über Nacht von einer schweren Krankheit befallen worden. Aus seinem ohnehin bleichen Gesicht schienen auch der letzte Blutstropfen gewichen, und breite dunkle Schatten lagen unter seinen todesstrahligen Augen.
„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er, sich der deutschen Sprache bedienend, die er vollkommen beherrschte. „Es ist eine sehr große Dreistigkeit, aber die außergewöhnlichen Umstände werden mich vielleicht bei Ihnen entschuldigen, mein gnädiges Fräulein! Mein Freund Milan Georgewitsch hat mich beauftragt, diesen Brief in Ihre Hände zu legen und Ihnen, falls Sie es wünschen, mündlich die dazu nötigen Erläuterungen zu geben.“
Er hielt ihr den verflochtenen Umschlag entgegen; aber Hertha ärgerte sich, ihn anzunehmen.
„Ich bin einigermassen erstaunt, Herr Matarow,“ erwiderte sie, wenn auch ohne Unfreundlichkeit, so doch mit fühlbarer Zurückhaltung. „Meine Beziehungen zu Herrn Georgewitsch sind niemals von der Art gewesen, daß sich daraus die Notwendigkeit einer Korrespondenz ergeben könnte. Wenn Sie, wie ich vermute, den Inhalt dieses Briefes kennen, so würde ich vorziehen, diesen Inhalt aus Ihrem Munde zu erfahren.“
„Nein, Fräulein von Rauen, ich kenne den Inhalt des Briefes nicht. Aber ich bitte Sie recht von Herzen, ihn nicht zurückzuweisen. Ich bin sicher, daß nichts darin steht, was Sie trüben könnte. Und außerdem — außerdem ist es doch auch der Brief eines Mannes, der — der nicht mehr unter den Lebenden weilt.“
Hertha hatte ein Gefühl, als wäre sie mit einem Kiesel elastischen Wassers überschüttet worden, und es flammerte ihr vor den Augen. Gewiß hatte sie niemals irgendein wärmeres Interesse für diesen finsternen, verschlossenen Serben gehabt; aber diese Todesnachricht traf sie zu unerwartet und zu unvermittelt, als daß sie nicht notwendig eine erschütternde Wirkung hätte auf sie ausüben müssen. Milan Georgewitsch stand vor ihrem Geiste als ein gesunder, frohlicher Mensch in der vollen Blüte der Jugend, und noch gestern hatte sie ihn mit seiner tiefen, rauhen Stimme, die doch einen wunderbar besetzten Klang annehmen konnte, eines der bei aller Einigkeitsergreifenden Heidenlieder seiner Heimat singen hören. Daß sein Mund nun für immer verstummt sein sollte, noch vermochte sie es nicht zu fassen.

(Fortsetzung folgt.)

2. Kapitel. Ein Abschied.

Es war in ziemlich früher Vormittagsstunde des folgenden Tages, als das Stubenmädchen der Pension „Dahheim“ an die Zimmertür des Fräulein Hertha von Rauen klopfte, um ihr zu melden, unten im Speisezimmer sei ein Herr, der sie in sehr dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche. Auf der Besuchskarte aber, die sie dem jungen Mädchen gleichzeitig überreichte, stand unter dem Namen Wladimir Matarow, mit Bleistift in französischer Sprache geschrieben:
„Mit der inständigen Bitte, einen letzten Auftrag ausrichten und sich persönlich verabschieden zu dürfen.“
Mit der Inständigkeit verabschieden zu dürfen. Hertha, die blaß und übermäßig aussehend und deren Augen die deutlichen Spuren reichlich vergossener Tränen aufwiesen, war im ersten Moment sehr geneigt, dem Besucher erwidern zu lassen, daß sie zu ihrem dauernden Aufenthalt in der Pension nicht geneigt sei, während der mehrmonatlichen Dauer ihres Wundschmerzes, niemals Herrenbesuch gehabt und fühlte sich durchaus nicht veranlaßt, gerade Herrn Wladimir Matarow ausliebe eine Ausnahme davon zu machen. Dann aber, als sie die Worte auf der Karte noch ein-



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 8. Februar im Lazarett zu Ardeuil an den Folgen einer am 3. Februar auf dem westlichen Kriegsschauplatz erhaltenen schweren Verwundung mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Unteroffizier der Reserve

Phil. Josef Allendorf

6. Kompagnie Reserve-Inf.-Regt. No. 80
im 25. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Kath. Allendorf Ww., geb. Kaus u. Kind
Frau Andr. Allendorf Ww. und Kinder,
Familie Josef Kaus.

Flörsheim, den 25. Februar 1915.



Am 8. Februar starb im Feldlazarett zu Wolosianka (östlicher Kriegsschauplatz) an den Folgen einer am 5. Februar erhaltenen schweren Wunde, den Heldentod für König und Vaterland unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder und Neffe

Anton Müller

Musketier im Infant.-Regiment No. 223.

Der Verstorbene stand im 21. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Familie Lorenz Müller.

Flörsheim, den 25. Februar 1914.

Maschinenschlosser

welcher auch Dreharbeiten verrichten kann, gesucht. Schöne gesunde Wohnung mit elektr. Licht, Wasserleitung, sowie Gartenanteil zu billigem Preis vorhanden.

Offerten unter A. Z. 100 an die Exped. d. Blattes.

Eingemachte Gurken
empfiehlt **Franz Schichtel**

Für unsere Krieger
für Heer und Marine, sowie allgemein für Stärkungsbedürftige das beste sanitäre Erfrischungs- u. Stärkungsgetränk — Genuß- und Nahrungsmittel

Fluade
kalt oder warm

Fluade, hergestellt von den Chemischen Werken Wüstenbrand i. S. enthält nur die reinen Nährbestandteile des besten Kakao, Zucker und hohen Prozentsatz Nährsalze.

Fluade, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, vereint folgende Vorzüge:

Augenblickliche Zubereitung in kaltem Wasser sogar wie in warmem Wasser oder Milch. Genußreiche, wohlbekömmliche Durstlöschung. Sofortige Anregung. Durchgreifende Ernährung. Auch pur, also unaufgelöst, vortreffliches Stärkungsmittel. Vollkommene Haltbarkeit. Billigster Preis.
Feldposttube 90 Gr. Inhalt 75 Gr. Mk. — 60
Feldposttube 172 Gr. „ 150 Gr. Mk. 1.—
Zubereitung: 1 : 10—15 Wasser, 1 : 15—20 Milch,
sonach Glas ca. 3/4 bis 5 Pfennig.

Drogerie Schmitt,
Flörsheim, Telefon No. 99.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gefochten Schinken
von Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Wasche
mit

Henkel's
Bleich-Soda.

Im Felde

leisten bei Wind u. Wetter
vortreffliche Dienste

Kaiser Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Reizhusten, Keuchhusten, hartnäckige
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen
Erkältungen, daher hoch-
willkommen jedem Krieger
6100 nat. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgen den sicheren
Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Patet 25 Pf. Doje 50 Pf.
Kriegspackg. 15 Pf. f. Porto
Zu haben in
Flörsheim in der Dro-
gerie Schmitt u. Martin
Hofmann Ww.

Neue Zeilen (20 Dbd.) von
4 1/2, 12 1/2, Schlicht
u. Bastard, flach, halbrund u. rund
zu verkaufen, auch in klein. Quanti-
täten.
B. Bopp, Mainz, Jangg. 9/10

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Busch's echten
Wachholder-Extrakt. Die wohl-
tunende Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Pros-
pekt in der Drogerie. Erhältlich
in Fl. & 1.50 Pf. Nur bei:

Drogerie Schmitt.

Leere Fässer

in bester Beschaffenheit in eiserne
Fässer gebunden 8—10 Zentner
Inhalt abzugeben. Herr, Mainz,
Wallaustraße 31.

Dreher, Werk-
zeugschlosser und
angehd. Schlosser
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Metallwarenfabrik
Wilhelm Haug, Mainz, Ingel-
heimer Aue.

Automobil-Sattler

tüchtiger, selbständiger, bei hohem
Lohn sofort gesucht. Automobil-
Zentrale Mainz, Boppstraße 42.

Braver Junge kann die

Bäckerei erlernen.
Bäckermeister, Gerhardt Mainz
Boppstraße 21.

Gelegenheitskäufe

in Chaiselongue, Divan, Kana-
pés, Woll-, Kapok-, Seegras-
und Rohhaar-Matrasen,
sowie sämtliche Polsterwaren-
Artikel.

Nur neue erstklassige Arbeit zu
billigsten Preisen.

Odilon Klier, Mainz
Talstraße 8. Telefon 1297.

Tüchtige

Damenschneider
per sofort gesucht. S. Czudat,
Mainz, Heidelbergerfahrgasse 17.

Kartoffeln

Offerierte Thüriger Industrie gelbfleischig

Saat- und Speisekartoffeln

hat jedes Quantum abzugeben

Geflügelhandlung Graf, Mainz

Mittlere Bleiche 33. Telefon 2591

Als frisch eingetroffen empfehle:

Ia. holl. Vollberinge per Stück 10
Ia. Bratheringe „ „ 10
Ia. Rollmöpfe „ „ 8

Max Flesch.

45 Pfennig für jedes Pfund

alte Strickwolle

Altmetalle — Neutuchabfälle — Säcke

tauft zu höchsten Preisen

Brais Mainz, Korbgaße 12.

„Lieb Vaterland“

(Der „Lebensfreude“ 6. Band)

Sprüche und Gedichte gesammelt von P. J. Conger.

Den Stolz aufs Vaterland zu mehren
Zur Heimat Lieb' u. Freud' zu nähren
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband Mk. 1.—

Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem
Preis: „Lebensfreude“ 19. Auflage, „Bollen und Birken“
12. Auflage, „Unser Leben“ 9. Auflage, „Musi“ 5. Auflage,
„Schiller mein Begleiter“ 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“
2. Auflage, „Halt! Ich steh' mein Freund“ 2. Auflage.

Verfügt in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige
Einsendung des Betrags postfrei vom Verleger

P. J. Conger, Köln a. Rh.

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.

(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Koh & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zur ersten hl. Kommunion und zur Konfirmation:

Weisse Kleiderstoffe
in Wolllatit, Fantanise, Crepon etc. von Mk. 1.70 p. Mtr. an.
Weisse, glatte und gestricke Mulls
von 80 Pfg. per Meter an.

Hemden
mit Spitzen, Stiderei u. Bogen, Aufschluß, 100 cm lang,
von Mk. 1.50 bis 5.— per Stück.

Beinkleider
gebogen und mit Stiderei, von Mk. 1.50 bis 4.75 per Paar.

Weisse Stiderei-Röcke
mit Stiderei-Volant, von Mk. 1.50 bis 12.00 per Stück.

Anstands-Röcke
in Piqué u. Croisé, mit Volant, von Mk. 1.50—3.50 p. St.

Korsetts
in grau und weiß, von Mk. 1.10 bis 3.50 per Stück.

Weisse Knabenhemden
glatt, mit Falten und Pique-Brust, von Mk. 2.85—4.50 p. St.
Knaben Steh- und Stehumlegekragen.
von 35 Pfg. per Stück an.

Manschetten
von 40 Pfg. per Paar an.

Kravatten
weiß und schwarz in großer Auswahl.

Handschuhe
schwarz u. weiß gewebt v. 0.40 an, weiß u. schwarz Glacé 1.50

Taschentücher
gestickt, von Mk. 0.50 bis 5.00 per Stück, für Knaben: Pinon,
Halbleinen, Leinen von Mk. 1.50 bis 7.75 per Duzend.

Spitzentücher
von 22 Pfg. bis Mk. 3.— per Stück.

Kerzentücher

von 80 Pfg. bis Mk. 7.50 per Stück.

Kommunion-Kränze

von 70 Pfg. bis Mk. 7.75 per Stück.

Kopfkränzchen, Engelkränzchen

von 30 Pfg. bis Mk. 2.75 per Stück.

Kopf-Ringel

von 25 bis 75 Pfg.

Kerzenranken

von 28 Pfg. bis Mk. 4.50 per Stück.

Kerzenkronen

von Mk. 1.90 bis 15.— per Garnitur.

Sträußchen

von 10 bis 60 Pfg.

◆◆◆◆◆ Kommunikanten und Konfirmanten-Hüte von Mk. 1.50 an. ◆◆◆◆◆

Für Feld und Garten

Der Freier setzte einen Hundertmarkstein ein. Nach wenigen Schlägen war er verschwunden. Ebenso ging es einem braunen Kappen, der seinen blauen Kollegen bei dem Engländer wieder begrüßen konnte. Aber Rothmann und Weidert gewannen immer noch.

Später ward es in der Nacht. Glücklicherweise Rothmann und Weidert. Die Gewinne von vorher schwebten mit steigender Gewissungsdarstellung dahin. Sie wollten sich ihr Glück nicht entziehen lassen und machten alle Anstrengungen es zu halten. Aber es half nichts, es schwand und schwand und war dahin. Nun mußten sie es wieder gewinnen, sie mußten wieder haben, was sie verloren hatten.

Hargeld hatten nun wieder sie noch der Freier, aber sie wollten weiter spielen.

„Es ist genug“, gabnte Mister Gobbins.

„Sie müssen uns Bedenke geben!“ rief Saltern heiser.

„Ein Streichholz bedeutet hundert Mark!“

Wald darauf hatten die drei wieder jeder einen braunen Sappen gewonnen und sie glückten vor Erregung, weitere Gewinne zu machen.

Jetzt war jede Vernunft geschwunden, ein wilder Zauber, vom Alkohol und der Spielwut genährt, erglöhte sie und rief sie mit sich fort. Weiter ging das Spiel, die Streichholzen bei James Gobbins mehrten sich und mehrten sich. Jetzt war das Glück dauernd dem Engländer hold und in ihrer wilden Verwerfung verloren die drei Offiziere jede Spur von Ueberlegung. Nicht nur, daß ihr Geld fort war, sie hatten sich tief in die Schuld des Engländers begeben.

Die Schuld hatten sie auf. Es war ihnen unmöglich, noch weiter eine Quade zu rufen, so erschöpft waren sie, geistig und körperlich.

Das Dämmer drögte sich um sie mit allen seinen Stützen, Affen und Säubern, ein entsetzlicher Gefel erglöhte sie. Ehe Mister James Gobbins es hindern konnte, war Weidert zu einem Fenster gestürzt, und hatte den Vorhang aufgerissen und die Flügel aufgeschoben — er mußte Luft haben, der Kopf wirbelte und schmerzte ihn.

Da drang ein fahler, grauer Schein ins Zimmer — es wurde Morgen.

Die drei Offiziere brachen auf. Mister Gobbins gab ihnen das Geleite bis zum Fahrstuhl und nach kurzer Zeit standen sie draußen vor dem Hotel auf der Straße. Es tröhlte sie in der kühlen Morgenluft, aber es stand ein Wagen bereit, der die drei Herren, einen nach dem anderen, in seine Wohnung brachte. Unterwegs schon überwältigte sie die furchtbare Erschöpfung und sie sanken im Wagen in Schlaf.

Das Erwachen war entlich. Die durchschwürzte Nacht tödte sich mit furchtlichen Kopfschmerzen, die allen bemächtigten Mitteln, wie kaltem Wasser, kaltem schmerzhaften Kaffee, nicht weichen wollten. Glücklicherweise war Sonntag und es war Dienstag. Noch furchtlicher als der körperliche Schmerz war der Gedanke an das Geleite. Sie hatten freilich keine rechte Vorstellung von dem Ereignis, nur eine dunkle Erinnerung an ein furchtbares Etwas, und es war ihnen viel eher, als hätten sie einen schweren Traum gehabt. Damit suchten sie sich zu trösten und zu beruhigen.

Es war etwas Schreckliches geschehen. Am Vormittag kam Friedrich von Rothmann zu seinem Vetter in die Wohnung. Er sah blaß und übermäßig aus und seine Hand zitterte, als er sie seinem Vetter zur Begrüßung reichte.

„Sage mal, was ist heute nacht geschehen?“

„Das war die erste Frage, die Friedrich an Arthur richtete. Nicht klar im Kopf, ich hatte zu viel gebohrt.“

„Wir haben gespielt und verloren — viel Geld verloren!“

Rothmanns Stimme hatte keinen Klang mehr. „Was machen wir jetzt?“

Weidert konnte ein bettendes Gähnen nicht unterdrücken. Dann antwortete er: „Vor allen Dingen sehen, daß wir den Sammer los werden! Mit dem Baumstängel läßt sich ja nichts Vernünftiges denken.“

„Du nimmst die Sode ja sehr ruhig auf“, meinte Rothmann ärgerlich. „Dazu ist doch wahrhaftig keine Ursache. Du weißt doch, Spielgeld sind Glücksspieler und müssen binnen vierundzwanzig Stunden bezahlt werden!“

„Statt aller Antwort sag Weidert sein Vortermomente aus der Kasse und schüttelte es aus. Aber trotz allem Gemühen

konnte keiner etwas herausfallen sehen. Endlich lachte Weidert mit einem wahren Gelächern.

Dann schlug er vor, einen Gang durch die Luft zu machen. „Gleicheit wird es uns dann besser. Im Zimmer zu sitzen, hat seinen Zweck. Ich halte es auch nicht länger hier aus.“

Als die beiden auf die Straße traten, kam ihnen der dritte im Bunde, Leutnant Freiber von Saltern, entgegen. Auch der sah ziemlich fagenstimmig aus und begrüßte die beiden mit einem neugierigen Schelen.

„Ich wollte zu Ihnen, Weidert“, rief er. „Verteufelte Geschichte das heute Nacht! Der verfluchte Engländer hat ein unerhörtes Schwein geschüt. Mein unversöhnlich von dem Englischen, wo er die ganze Zeit über immer verloren hat. Herr Papa wird schwer lachen, wenn er jetzt gehörig bluten muß. Da wird er ein paar Papieren verfuemeln müssen.“

Wieder lachte Saltern verlegen, die anderen schwiegen. Endlich sagte sich Friedrich von Rothmann ein Herz und fragte: „Was glauben Sie denn, was wir eigentlich verloren haben, Herr Kamerad?“

Saltern überlegte einen Augenblick.

„Na, so ganzig, bis dreihunderttausend Mark pro Kasse, schätz ich.“

Ein Schreckensruf entfuhr Rothmanns Mund.

„Ganzig, bis dreihunderttausend Mark?“ stotterte er entsetzt.

„Wunderlich“, beriege Saltern. „Die Streichholzen waren so billig.“

„Na, wovon soll man denn das bezahlen?“

Freiber von Saltern mußte sich freilich darüber keine Gedanken machen, sein alter Herr hatte das viele Geld und der konnte einen kleinen Verlaß schon vertragen. Es kam ihm daher gar nicht in den Sinn, daß es jemand nicht so gut haben konnte wie er und um die Zahlung der Schuld besorgt sein mußte.

Daher erwiderte er leichtsinnig: „Ach, das findet sich schon. Der Englänserm drängt es ja nicht. Ein paar Tage hat es noch Zeit. Das Geld muß doch erst da sein. Es hat's nicht jeder so da liegen.“

Sie standen immer noch vor dem Hause, wo Weidert wohnte.

„Geben kam ein Telegraphenbote auf dem gelben Fährtrab herangekauft, sprach ab und wollte ins Haus eintreten.“

„Für wen?“ fragte Weidert den Boten.

„Herr Leutnant Arthur Weidert“, gab dieser zur Antwort.

„Geben Sie es her, ich bin es.“

Während der Telegraphenbote wieder davonraddelte, öffnete Weidert das Telegramm und überflog seinen Inhalt.

„Ein alter Freund will mich heute besuchen und bittet mich, ihn am Bahnhof abzuholen, weil er hier fremd ist. Ich bitte mich zu entschuldigen, ich muß mich beeilen, um rechtzeitig zum Zug zu kommen.“

Leutnant Weidert nahm hastig Abschied und ging eilig davon.

Die beiden anderen gingen langamen Schrittes weiter die Straße entlang. Keiner sprach ein Wort.

Friedrich von Rothmann war von einer entsetzten Versteifung gequält. Wie sollte er das Geld bezahlen können? Er hatte ja doch kein Vermögen und seine Frau ebensowenig.

Seine Frau!

Got stieg ihm das Blut ins Gesicht, als er an Luise dachte. Du lieber Gott, was hatte er angerichtet mit seiner unbekannten Luise! Jetzt hatte er auch das bescheidene Glück, das ihm und Luise zuteil hätte werden können, vermischt mit seinen unruhigen Spielen! Er hatte Geld gewonnen wollen, weil ihm der Gewinn so leicht schien, und weil er das elende Geld so nötig hatte. Er hatte gehofft, dem Engländer eine größere Summe abzugewinnen, die diesem nicht weh tat, ihm selber aber eine sorgenfreie Zukunft sicherte. Jetzt aber hatte sich das Blut gewendet, eine graulose Enttäuschung hatte ihm das Gesicht berittet. Anstatt Geld zu gewinnen, hatte er eine erdrückende Schuld auf sich geladen. Das war wahrhaftig eine strenge Strafe für seine Ungutbedenkenheit und seine Gicht nach Geld.

Heute war Sonntag. Da war er, da er meist dienstfrei war, heute fast den ganzen Tag über mit Luise zusammen gewesen und sie hatten den Tag glücklich genossen. Wie sollte er ihr heute unter die Augen treten können? Wo das Gedächtnis seiner Schuld ihm auf der Stirn gezeichnet stand, sollte er zu ihr schweigen können und harmlos wie immer mit ihr reden? Das konnte er nicht. Aber konnte er jemals seiner Frau sagen,

langsam Herr Probst. Diese hohen Wagen waren für keine kleine nicht mehr so recht geeignet. Nach hatte Franz das kleine Gewand hinten auf den Wagen verfrachtet, für das große war Emil mit einem Wirtschaftswagen da. Gewandt stiet er dann auf den Hof neben den jungen Herrn, dieser sog die Bügel an und fort längelten die schon etwas unruhig gewordenen Goldfüße.

„Wie geht es den Eltern, Mädchen? Ist alles wohl und munter? Wird der Vater nicht bald General? Oder wollen die Herrenmänner nicht weichen?“

„Müßes Jahr hofft es Vater zu werden, Onkel. Und wie geht es bei Euch? Ist Luise wohl und munter? Elencore's Stimme klang tief und voll, es war eine Freude, ihr zuzuhören.“

„Ach, danke, Kind. Es ist alles gut. Wir freuen uns sehr auf Euch. Gelegenheiten, froh und lustig zu sein, wurden bei Brach's schon sehr oft dankbar mitgenommen. Wie steht's, kleine, schon fleißig getagt? Und was macht Mündchen? Ist's dort immer noch selb?“

Silbe verzog den Mund zu einem spöttischen Lächeln: „O, gung's mit mir Mündchen. Das is a ganz laubdummes langweiliges Weib.“

„Um Gotteswillen, Silbe, was sind das wieder für Ausdrücke, Kasse doch dies abscheuliche Dialektspielchen! Was soll Onkel von Dir denken!“

„Sei gut, Mädchen, ich will mich ja bessern. Aber das ruft ein so schön über die Bunge, daß man es gar nicht merkt. Ey! Du's denkst, ist's halt so raus, und Du schickst da und fluchst: Got! mit der Keut! — Verzeig! Onkel, es rufst schon wieder.“

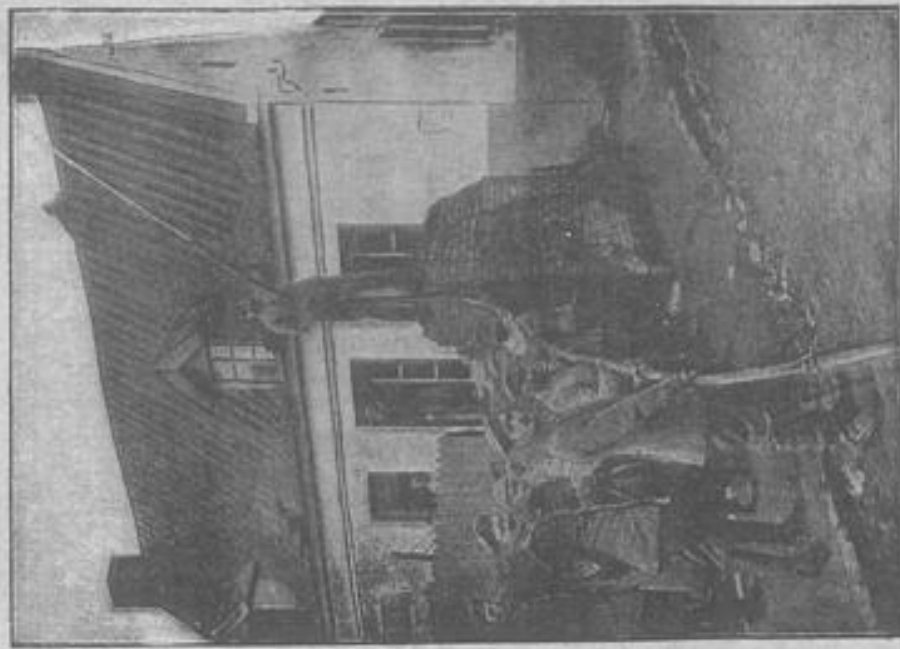
„Gut gut sein, Mädel. Ich weiß, wie leicht das glittsch. Aber man haben wir denn das? Und eng umschlungen? Das ist ja die Silbe, Mädel. Wui Mädel. Und der lange Lattich ist der Schmelmer von Gohrtich. Guten Tag, Bräulein Mä.“

Mädel kam mit einem Herrn, der sie eng umschlungen hielt, den Fußweg von Gohrtich herunter. Als sie die Entschlossen des Wagens erkannte, wurde das Mädchen glühend rot und machte sich von ihrem Begleiter frei. Es war aber zu spät, alle hatten sie bereits gesehen. Ueber Hans Gohrtichs Gesicht glitt ein leichtes Lächeln und Silbe von Genick senkte tief: „Ja, die Dreie!“

„Wer ist die junge Dame?“ erkundigte Elencore sich freundlich.

„Die Hausknechtin meiner Frau. Aber jetzt nicht hin, Kinder, sonst werdet Ihr böse. Mache die Augen zu, Silbe. Silbe blinzelte aber den alten Herrn vergnügt an.

Da schaute eben gerade Brutus, das vorrechte Pferd, vor dem weißen Meilenstein, der rechts am Wege stand. Es stieg fergengerade in die Höhe und drohte durchzugehen. Die Straße stieg von hier aus sehr steil an. Hans Gohrtich mußte seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden widmen. Auch die

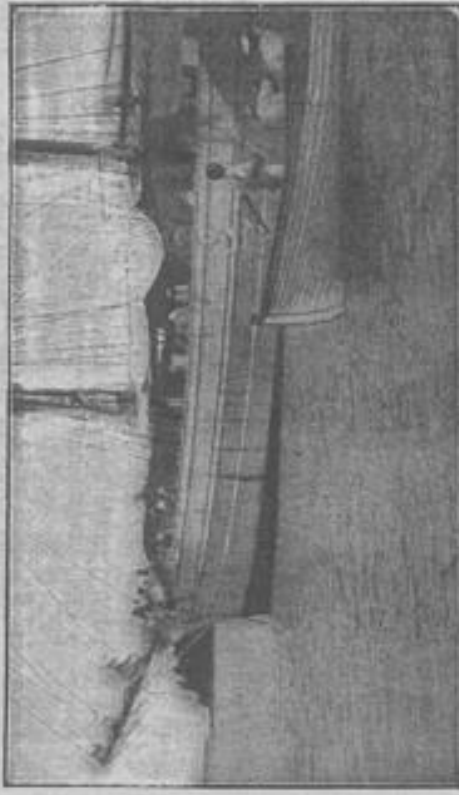


Deutsche Soldaten als freiwillige Feuerwehre. In einem französischen Orte sind unsere braven Truppen mit französischen Löschgeräten als freiwillige Feuerwehre tätig und setzen mit auf dem Hübe die Spähenmannschaft in voller Tätigkeit.

„Für einen Wald sind acht Jahre gar nichts, mein Kind. Du bist in den acht Jahren eine elegante junge Dame geworden, was aber sind acht Jahre für so ein Mädchen, das die Welt hat, viele hundert Jahre alt zu werden? Es wird wohl langsam größer, aber der Saie spürt es kaum.“

Unsere „Emden“ Nr. 2.

Wir zeigen hier eine Aufnahme von unserer „Emden“ Nr. 2. Es ist das Schiff, das die drei Offiziere und 47 Mann der Besatzung von S. W. G. „Emden“ beschnappten, als sie nach der Erklärung der brachlosen Station auf den Hooheinseln sahen, daß ihr Schiff, die „Emden“, von den englischen Kreuzern gefolgt wurde. Dieser beschlagene englische Schoner fuhr unter dem Kommando des Kapitänsleutnants v. Wunde mehrere Wochen lang, bis er nach Padang auf Sumatra ankam, sich dort aber nicht entziehen ließ, sondern nach 24 Stunden wohl betroubantiert weiterfuhr. Es heißt, daß die Mannschaft jetzt noch einen zweiten Dampfer, „Ogford“, gefolgt und sich geteilt haben soll, um nun zu geben die Jagd auf feindliche Dampfer fortzusetzen.



„Ein paar hundert Jahre!“ Krämerlich blickte Silbe zu den rauschenden Baumfröhen empor. Dann schüttelte sie sich plötzlich: „Wui! Na, seid's guat! Soldat' one alte Mummel-greisn möcht' i gar nit werden... Schau, dort steht auch der Denkstein für den Geringfügigen noch! Mitten im Waldes-rauschen! Wie schön!“ — Das klang merkwürdig gefühlvoll für die lustige Silbe.

[Beschreibung folgt.]

Die Mutter.

Erzählt von Maria Rabehl.

(Nachdruck verboten.)

„Dreimal habe ich die alte Frau gesehen, aber ich werde sie nie vergessen. Ihr Leben erschien mir wie das Hohenlied der Grütterlebe, tödlich war es und schön, und doch über allem Strahlen liegend.“

Die hals ihrem Sohn in seinem Eitelleben. Seine Arbeit war ihr zu schwer, sie überließ den Fußboden, hielt alles in mütterlicher Ordnung, führte die Kinder und beherrschte die Kinder mit liebevollsten Worten und lachenden Grimassen. Sie war lang und bogen, mit braunem Gesicht und mächtig schwarzen Augen. Ihre Augen hatten ein tiefes Leuchten, als sähe sie in weiter Ferne etwas Wunderbares, das sie begreif und mit Stolz erfüllte.

Früher brauchte sie alle Stunden des Tages, feste und bewegliche.

Ich stand im Laden. Es war das erste Mal, daß ich mich der alten Frau gegenüber sah. Sie saugte am Hohen mit Stille und Geduld und mühte sich die Kinder zu rufen, die mit grüner und gelber Schürze gefüllt waren.

Unter dem roten Mantel hantierte der Sohn: eine gebogene Gestalt, breites Gesicht, trostiger Mund unter rotem Schutzhut, kleine, listige Augen, geduckte Nase, Haarschneid am Kinn, unheimliche Kleidung.

Es kamen neue Stunden. Er fuhr mit fester Stimme die Mutter an: „So bediene dich, siehst du nicht, daß ich nicht fertig werde?“

Die alte Frau erhob sich aus ihrer gebückten Stellung, stieß mit den fahlen Händen die aufgesetzten Hände glatt und verstaubte sich das Gesicht, das ich gekannt hatte.

„Die haben viel Arbeit“, sagte ich beim Hinabgehen, als sie sich wieder zum Schreien niederbeugte.

„Ich tue es gern“, entgegnete sie freundlich, „und es macht mir keine Mühe.“

Stumm hatte ich die Tür geschlossen, so hörte ich den Sohn mit lautem Schreien auf die Mutter losfahren, dabei klirren Schreien, und ein lautes Aufschlagen drang mit ihm her.

Jetzt entschloß ich mich nochmals ein. Die alte Frau saugte am Hohen und sammelte verstreute Gläser und Gläser in ihre Schürze. Aber ihr Gesicht leuchtete das glatte Gesicht des Robertich stand mit verlegenen Grimassen der Sohn und fragte mit starrer Stimme: „Schöne Frau befehle?“

Ich ignorierte ihn und beugte mich zu der blutenden Frau nieder.

„Die haben sich verlegt“, fragte ich voller Stille, denn auf des Sohnes Gesicht lag ich die trübsale Zeit.

Die Frau mit ihrem rötlichen Gesicht vor mir und wuschelte mit dem Zeigefinger über die Wange.

„Stille Hände sind manchmal ungeschicklich“, sagte sie leise, „ich habe mich mit den Schreien verlegt.“

Und wieder trat ich ihr leuchtendes Gesicht mit jener Klarheit und Güte, die nicht von dieser Welt waren.

Ich verstaubte, neigte mich tief vor ihr und ging hinaus.

Wenige Wochen später fragte ich wieder durch die stillen Straßen. Es war Herbst, kühnlich und kalt. Das letzte Gaud langte seinen roten Reigen, rötliche am Hohen. Durch windberregte Wolken schwebte die Sonne und wieder der Wind. In seinem Schrein lag ich mich plötzlich einem todblassen Gesicht gegenüber, das aus verweilten Augen zum Himmel starrte. Am Hohen wachte sich eine dunkle Wange.

Ich blieb stehen. Da wandte die Frau mit den Gläsern, setzte und stieß am Stuhl neben sich, bis es sich aufrichtete und mit stolzen Schritten in Bewegung kam. Dann verstaubte sie die beiden Seiten im Dunkel einer Seitenstraße.

Die arme, alte Mutter schaute ihren angestrunkenen Sohn noch an.

„Gib Gott die Mutter, und ich lief mit dem Sturz um die Wette, bis ich mein Ziel erreichte.“

Und dann lag ich diese Mutterlein der Mutterlein zum letzten Mal.

In einem Augenblicke war es, der von zwei grünen alten Jungfern geführt wurde. Die Zeit zum Abhauen stand offen, und eine harte Stimme sprach die Worte: „Ich habe kein Geld übrig für Ihren verstorbenen Sohn. Wenn Sie Sarg haben, so gehen Sie ins Waisenhaus, dort sind Sie gut aufgehoben. Gehen Sie nun.“

Am mir vorbei schritt eine schwarze Gestalt, der Kopf lag tiefer auf der Brust, schief stand das weiße Haar an den eingesenken Schläfen. Ich modte ihrem Bild nicht begegnen, ich schloß die Augen der folgenden Seele. Und doch über alles in mir, der Waisen zu helfen. Ich öffnete meine Gedanken, folgte nach einem Gedächtnis und eile ihr nach zur Zeit.

Da hob die Frau das gleiche Gesicht, und ihre Augen kamen wie aus weiter Ferne zu mir her. Es war aber kein Leuchten mehr darin. Die erloschene Lampe waren sie, und rote über erloschen von heimlichen Tränen. Ihre Lippen bewegten sich — ein heiserer Laut — es sollte ein Dank sein.

Ich brühte ihre harten, trockenen Finger, die sich um meine Hand wickeln, und ließ die alte Frau zur Zeit hinaus, um ihr meinen Abschied möglichst ruhig zu empfangen. Die einen Schmerz empfand ich die Schmach dieses Mutterlebens.

Jetzt darauf war der Laden geschlossen, und auf meine Frage hörte ich, der Eisenhändler Vogel hätte Vantrott gemacht und wäre seinen Gläubigern davonbezogen.

Und die alte Frau? Niemand wußte etwas von ihr. Ich dachte aber oft an diese stille Frau, die den Reich des Reiches auf ihre alten Tage bis auf die Höhe trafen mußte. Und wie groß und jubelnd war vielleicht einst ihre Mutterfreude gewesen?

Draußen lag der erste Schnee. Am blauen Himmel stand die Sonne, und auf der Eisbahn tummelte sich die Jugend. Alles war Leben, Frohsinn, Reue.

Da schritt der Tod durch die Straße. Ein schwarzer, schmaler Schatten schwebte auf einem Wagen. Der glühende Schweiß der Pferde, die Pferde liefen im Trab. Es ging den Bruchhof an.

Ich folgte. Wer modte so einsam zur letzten Ruhefahrt geführt werden? Ich mußte mich mit dem einsamen Toten beschäftigen, dem keine Seele folgte, niemand einen Gang gebend hatte.

Der Totengräber schloß die Tür zur Kapelle, als ich auf dem Kirchhof anlangte.

„Wen brachten sie her?“ fragte ich.

„Eine alte Frau“, lautete die kurze Antwort.

„Wer brachte das Herz?“, fragte ich.

„Wer war es?“, fragte ich.

„Der Sohn hatte keine Lust zum Leben.“

„Was weiß ich“, fragte ich, „und damit sammelte er davon.“

Am folgenden Tage war ich wieder auf dem Kirchhof. Ein der Worte begegnete mir eine vernünftige Gestalt, der Eisenhändler war's. Nun wachte ich alles.

Am Wege war das stille Grab. Ein Erbsengel, weiter nichts. Einige Schritte weiter wurde das Denkmal eines toten Hühners erblickt. Die Worte des Pfarrers klangen zu mir hin: „Gehen bis in den Tod.“

Ich kaufte eine Krone und pflanzte sie auf das verlassene Grab, und im Sommer schmückte ich den Hügel mit roten Blüten, die umliegenden einen weisen Stein, von dem leuchtet es in Goldsteinen.

„Hier ruht eine Mutter.“

Spieleschulden.

Erzählung von Franz Otto Weder.

(Nachdruck verboten.)

Früher brannte das Licht in dem Zofensaal, später und später war die Luft in dem Saal, aber es hatte kein Feuer geblüht, damit kein Licht in der Nacht brennen würde. Mit einem Worte wurde es dem Feiern Tor, das

Die sich das stehende Gläserbild schuldig machten, aber diese schamlose Begegnung des Geistes wurde langsam wieder erfüllt von der noch dem Gold. Schieber und Spieler füllte der Engländer die Gläser.



Germanen auf der Bärenjagd. Originalzeichnung von Rudolf Mayer.